

EGMONT R. KOCH



LIZENZ  
ZUM  
TÖTEN

Die Mord-  
kommandos  
der Geheim-  
dienste

a

aufbau

EGMONT R. KOCH

# LIZENZ ZUM TÖTEN

Zwei Novellen

Die Mordkommandos der Geheimdienste

 aufbau *digital*

# Impressum

Mit 56 Fotos

ISBN 978-3-8412-0659-6

Aufbau Digital,

veröffentlicht im Aufbau Verlag, Berlin, Oktober 2013

© Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin

Die Originalausgabe erschien 2013 bei Aufbau, einer Marke der Aufbau Verlag GmbH & Co. KG

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jegliche Vervielfältigung und Verwertung ist nur mit Zustimmung des Verlages zulässig. Das gilt insbesondere für Übersetzungen, die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen sowie für das öffentliche Zugänglichmachen z.B. über das Internet.

Umschlaggestaltung hißmann, heilmann, Hamburg unter Verwendung eines Motivs von getty images

E-Book Konvertierung: le-tex publishing services GmbH,  
[www.le-tex.de](http://www.le-tex.de)

[www.aufbau-verlag.de](http://www.aufbau-verlag.de)

»Diese besonderen Umstände staatlich befohlener Verbrechen befreien die Tatbeteiligten keineswegs von der strafrechtlichen Schuld. Jede staatliche Gemeinschaft darf und muss verlangen, dass sich jedermann von Verbrechen, auch von unter Missbrauch staatlicher Befugnisse geforderten, bedingungslos fernhält. Andernfalls wäre jede Ordnung aufgelöst und den politischen Verbrechen das Tor geöffnet.«

Der Bundesgerichtshof im Urteil gegen den KGB-Mörder Bogdan Staschinski, 19. Oktober 1962

# Inhaltsübersicht

**Cover**

**Impressum**

**Vorwort**

**Richten ohne Richter - die Mordkampagnen der  
Geheimdienste**

## **Die US-Geheimdienste**

**Tötet Osama!**

**Ein Ratgeber**

**Der Taschenspieler**

**Das Komitee**

**Die Jagd beginnt**

**Phoenix revival**

## **Der Mossad**

**Die verbotene Stadt**

**Kormans Reisen**

**Ein lauter *hit* - der Fall Mabhouh**

**Bombe im Brockhaus - der Fall Adenauer**

**Operation Damokles - der Fall Kleinwächter**

**Gemetzel im Strandhaus - der Fall Cukurs**  
**Der Zorn Gottes - der Fall »Schwarzer September«**  
**Das Fiasko - der Fall Bouchiki**  
**Giftige Pralinen - der Fall Haddad**  
**Der rote Prinz - der Fall Salameh**  
**Der Wissenschaftler und die Prostituierte - der Fall Meshad**  
**Spritzer ins Ohr - der Fall Meshal**  
**Der Kickboxer - der Fall Fashi**

### **Israels Inlandsgeheimdienste**

**Tödlicher Irrtum - der Fall Qawasmeh**  
**Plan B - der Fall Mussawi**  
**Vorsorge, nicht Vergeltung**  
**Exekutions-Algebra - der Fall Yassin**  
**Supreme Court**  
**Auf offener Straße - der Fall Halim**  
**Staatsgeheimnisse - der Fall Maleisha**

### **Das Töten der Anderen**

**Nasse Sachen - der Fall Staschinski**  
**Picadilly - der Fall Markow**  
**Mielkes Mörderbande - der Fall Welsch**  
**Saschas qualvoller Tod - der Fall Litwinenko**

## **Anhang**

**Liste der israelischen Exekutionen seit 1948, Liste  
der palästinensischen Terroranschläge**

**Liste der US-Drohnenangriffe**

**Quellen**

**Bildnachweis**

**Informationen zum Buch**

**Informationen zum Autor**

**Wem dieses Buch gefallen hat, der liest auch gerne ...**

# Vorwort

Im Januar 2012, als gerade erste erschreckende Informationen über die mörderische Drohnenkampagne des US-Geheimdienstes CIA durchsickerten, der im Jahr zuvor in Waziristan (Pakistan) mehr als fünfhundert Menschen zum Opfer gefallen waren, gab das ZDF eine repräsentative Umfrage in Auftrag. Der Fernsehsender wollte damit ein neues Dokumentationsformat bewerben, dessen erster Beitrag unter dem Titel »Der Spion, den ich liebte« neue Einblicke in die illustre Welt der James Bonds dieser Welt versprach. Von Waziristan war in dem Stück natürlich keine Rede. Dafür machten die Ergebnisse einer repräsentativen Umfrage der Forschungsgruppe Wahlen sprachlos: 54 Prozent aller Deutschen seien der Meinung, dass auch der deutsche Geheimdienst, ähnlich wie CIA und Mossad, eine »Lizenz zum Töten« benötige; in der Generation der unter 24-Jährigen liege die Bereitschaft, Killerkommandos zu akzeptieren, sogar bei siebzig Prozent.

Die Erhebung ruft Erinnerungen an frühere Umfragen wach. Darin ging es um die Frage, ob in Deutschland für bestimmte Delikte die Todesstrafe eingeführt, also auf der Basis entsprechender Gesetze Schwerverbrecher, Sexual-

und Kindesmörder hingerichtet werden sollten. Während sich noch 1977 zwei Drittel aller Bundesbürger dafür aussprachen, sank der Anteil in den nächsten Jahrzehnten drastisch; 2007 votierten 76 Prozent gegen die Todesstrafe.

Glaubt man der neuen Erhebung, hält eine Mehrheit so etwas wie eine Todesstrafe durch die Hintertür heute wieder für akzeptabel, nicht offiziell, denn das widerspräche dem liberalen, aufgeklärten Zeitgeist, sondern gewissermaßen inoffiziell, als erweiterte Befugnis für Agenten und Elitekräfte, die im Dunkeln operieren. Könnten sie nicht, wie in den Vereinigten Staaten oder in Israel, die Drecksarbeit fürs Vaterland übernehmen, um Terrorgefahren abzuwehren, ohne die freiheitliche, offene, humanistisch geprägte Gesellschaft gleich aufs Spiel zu setzen? Wäre Mord im Auftrag des Staates in Deutschland wirklich mehrheitsfähig? Kann es sein, dass sieben von zehn Jugendlichen aus der »Generation Ballerspiele« es für völlig okay halten, dass ihre Regierung Spezialkommandos aufstellt und Exekutionsaufträge erteilt?

Als am 27. Juni 1993 auf dem einsamen Provinzbahnhof von Bad Kleinen eine Festnahmeaktion der GSG 9 gegen die RAF-Spitze aus dem Ruder lief und der mutmaßliche Linksterrorist Wolfgang Grams zu Tode kam, keimte innerhalb weniger Tage der Verdacht auf, er sei von einem oder zwei Beamten der GSG 9 regelrecht exekutiert worden. Monatelang zog sich die Diskussion hin, viele

Medien witterten mindestens einen Affektmord, die Gerüchte fanden immer wieder neue Nahrung, weil es unvorstellbare Versäumnisse des Bundeskriminalamts und eine groß angelegte Vertuschung (über die Rolle eines V-Manns) gab. Als sich nach den staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen schließlich unzweifelhaft herausstellte, dass sich Grams mit seiner eigenen Waffe gerichtet hatte, ging ein erleichtertes Aufatmen durch die Republik. Die Elitepolizisten hatten nicht getötet, weder mit Vorsatz noch im Affekt.

Zwanzig Jahre und viele Terroranschläge später haben sich die Maßstäbe offenbar verschoben. Sicherheit scheint heute vor Rechtsstaatlichkeit zu gehen. Gezieltes Töten ist nach dem Gesetz Mord, es sei denn, es existiert eine konkrete Notwehrsituation. Es gibt den finalen Rettungsschuss der Polizei, der in entsprechenden Vorschriften fixiert und definiert wurde: Demnach ist eine gezielte Tötung als ultima ratio nur zulässig, wenn sie »das einzige Mittel zur Abwehr einer gegenwärtigen Lebensgefahr oder der gegenwärtigen Gefahr einer schwerwiegenden Verletzung oder körperlichen Unversehrtheit ist« (so steht es in vielen Landespolizeigesetzen). Die Bundeswehr darf in einem bewaffneten Konflikt oder Krieg gezielt gegnerische Soldaten töten, bewaffnete Zivilisten nur, sofern und solange sie unmittelbar an Kampfhandlungen beteiligt sind.

Ein Drohnenangriff zur Unterstützung der eigenen Bodentruppen im Rahmen von militärischen Auseinandersetzungen wäre wohl gerechtfertigt, jede gezielte Attacke auf Menschen, deren unmittelbare Beteiligung an Kampfhandlungen nicht sicher ist, sondern nur vermutet wird, oder deren Beteiligung gar nicht unmittelbar, sondern vielleicht erst Wochen, Monate später erfolgen soll, wäre jedoch ein Bruch des internationalen Völkerrechts. Die Deutungshoheit liegt allerdings immer beim Angreifer. Er kann behaupten, ausreichende Informationen über diese oder jene Zielperson besessen zu haben. Er kann auch, wie in Waziristan geschehen, ganze Regionen unter eine Art Generalverdacht stellen, nach dem Motto, alle erwachsenen Männer dieser Gegend, die wir auf den Bildschirmen im CIA-Keller in Langley zu Gesicht bekommen, dürften Helfer oder wenigstens Sympathisanten von al-Qaida oder der Taliban und damit legitime Ziele sein. Irgendwie. Eine Überprüfung der Entscheidungen, die zu einem Todesurteil führen, ist ausgeschlossen. Rechtsstaat geht anders.

Dennoch will die Bundeswehr eigene Kampfdrohnen erwerben. Sie will an ihren Plänen sogar festhalten, obwohl sich der Eurohawk (die unbewaffnete Observationsdrohne) als gigantische Fehlinvestition erwiesen hat. Wozu eigentlich? Für die Landesverteidigung eignen sie sich kaum, weil sie im Luftkampf gegen feindliche Jagdflieger

ohne Chance wären - und schon die unbewaffneten Aufklärungsdrohnen offenbar keine Fluggenehmigung für den deutschen Luftraum erhalten können. Bewaffnete Drohnen machen vornehmlich bei Auslandseinsätzen Sinn, in Regionen, in denen es um Kämpfer geht, die sich als Zivilisten tarnen, und nicht um den Krieg gegen reguläre Armeen mit regulären Luftstreitkräften. Wie am Hindukusch, wo ja die Sicherheit Deutschlands verteidigt werden muss. Wozu also brauchen unsere Generäle das militärische Spielzeug? Um beim munteren Jagen von Terroristen, vermeintlichen Terroristen oder wenigstens vermeintlichen Verdächtigen in anderen Regionen der Welt mitzumischen? Um gezielt zu töten?

In Washington und in Jerusalem hält man rechtliche oder gar moralische Diskussionen schon seit Jahren für bestenfalls akademisch. Mögen internationale Völker- und Menschenrechtler die Mordprogramme der Geheimdienste auch noch so vehement kritisieren, amerikanische und israelische Regierungsjuristen ignorieren alle Einwände oder verfassen ellenlange, aber fadenscheinige Abhandlungen, um die Hinrichtungen zu legitimieren. Die Vorgaben sind klar: Gut ist, was der Sicherheit des Landes dient oder zu dienen scheint, dem hat sich alles andere unterzuordnen. Das gilt für die gigantischen Überwachungsprogramme der NSA oder des israelischen Counterparts, der Unit 8200, und das gilt für die »Lizenz

zum Töten« der CIA, des Shin Bet, des Mossad und anderer militärischer Spezialeinheiten. Im Zweifel für die Freiheit? Das hört sich heute nach nostalgischem Geschwafel an.

Und hat sich eigentlich schon einmal jemand mit der Frage befasst, ob diese Hinrichtungskampagnen allein durch die Kollateralschäden in der Zivilbevölkerung nicht weit mehr Hass und Wut und damit mehr Terrorismus produzieren als eliminieren? Zwischen 2010 und 2012 liquidierten amerikanische und israelische Geheimdienste im Kampf gegen den Terror mehr als zweitausend Menschen. »Ich sehe das nicht als eine effektive Methode, um Terrorismus zu bekämpfen«, kritisiert der frühere UN-Sonderberichterstatter, Philip G. Alston, die »gezielten Tötungen«. Da werde vielmehr »eine Liste« abgearbeitet. Alston: »Das kann man auf ewige Zeiten fortsetzen. Aber es wäre ein großer Fehler, zu glauben, wenn man Hundert, Tausend, Zehntausend tötet, könnte man den Terrorismus besiegen.«

Als ich vor vielen Jahren begann, mich mit dem Thema der gezielten Mordanschläge von Geheimdiensten zu befassen, gehörte vieles in den Bereich von Märchenerzählungen. James Bond eben. Sicher, es wurde viel gemunkelt über die Operationen des Mossad, die als Antwort auf das Massaker an israelischen Sportlern während der Olympischen Spiele 1972 gedacht waren. Aber es waren erst nur Gerüchte. Mit den Jahren wurde

klar, dass es eigentlich um einen blinden Tötungsaktionismus der Israelis ging, um Rache an den Palästinensern an sich, nicht um Rache an den Hintermännern von München. Einige der Opfer des Exekutionsfeldzugs hatten mit der Planung des Anschlags im Olympiadorf nach heutigem Wissen nichts zu tun. Sie mussten sterben, weil sie leichte Ziele (wie Wael Zuaiter) oder den Israelis schon lange ein Dorn im Auge waren (wie Ali Hassan Salameh).

Bekannt waren darüber hinaus einige Mordanschläge osteuropäischer Geheimdienste. Das entsprach dem Feindbild während des Kalten Krieges. Dem KGB und der Stasi war alles zuzutrauen, wohl nicht ganz zu Unrecht. Erst eine Aufarbeitung durch den amerikanischen Kongress offenbarte, dass auch die CIA Menschen umbrachte, im Rahmen der Operation »Phoenix« in Vietnam sogar ziemlich systematisch. US-Präsident Richard Nixon hatte die scharfen Hunde von der Leine gelassen, und die biss auch zu. Hinrichtungen außerhalb der Rechtsprechung, vor allem politische Morde, wurden danach per Dekret des Nixon-Nachfolgers Gerald Ford verboten. Das war 1976. Obwohl dessen *Executive Order* nie zurückgenommen wurde, fühlten sich die Präsidenten Bill Clinton, George W. Bush (schon vor 9/11) und Barack Obama nicht mehr an sie gebunden.

In Israel änderte sich die Praxis der gezielten Tötungen mit Beginn der Zweiten Intifada, des Aufstands der palästinensischen Jugend in der besetzten Westbank und im Gaza-Streifen im Jahr 2000. Damals erhielten auch andere israelische Geheimdienste und Spezialeinheiten eine »Lizenz zum Töten«, da der Mossad nur im Ausland, aber nicht in den Palästinensergebieten operierte. Als die Intifada im Februar 2005 beendet wurde, waren mehr als einhundert Palästinenser den Mordanschlägen zum Opfer gefallen. Gewalt und Gegengewalt: In der gleichen Zeit starben fünfmal so viele Israelis durch palästinensische Selbstmordanschläge. Nach 2005 hat sich das Verhältnis umgedreht: Fast einhundert gezielt getöteten Palästinensern stehen bis heute 55 Todesopfer auf israelischer Seite gegenüber. Das hängt mit Terrorbekämpfung durch wirksame Ausgrenzung (Zäune, Mauern) und effektiver Geheimdienstarbeit zusammen, sicherlich nicht mit der abschreckenden Wirkung von Hinrichtungen. Und durch amerikanische Drohnen kamen seit 2008 schätzungsweise zwischen 2500 und mehr als 4000 Menschen ums Leben, das ist etwa die gleiche Zahl von Opfern wie durch die Anschläge islamistischer Terroristen vor und am 11. September 2001 (siehe Anhang).

Body counting, Leichen zählen - ihre Opfer gegen unsere Opfer? Doch es ist kein Ende in Sicht. Das gezielte Töten

ist gängige Praxis in Israel und in den Vereinigten Staaten geworden – daran ändert auch Obamas Moratorium vom Mai 2013 nichts Grundsätzliches. In der Westbank, im Gaza-Streifen, in Waziristan, im Jemen und in Somalia und bald womöglich auch in anderen Regionen der Welt geht die Menschenjagd weiter – und niemand scheint ihr Einhalt zu gebieten.

Nach dem Mossad-Mord in Dubai im Januar 2010 fragte die WDR-Redaktion *die story* bei mir an, ob ich Interesse hätte, einen Film über Israels »Lizenz zum Töten« zu drehen. Ich hatte. Auf zwei Recherchereisen reaktivierte ich alte Kontakte, vor allem zu Gad Shimron, einem ehemaligen Mossad-Agenten und späteren Journalisten. Wir tourten durchs Land, er zeigte mir historische Schauplätze und neue »Errungenschaften« wie die Grenzbefestigungen um Teile der Westbank; und wir saßen stundenlang in der Altstadt von Jerusalem zusammen, um uns über das Thema »gezielte Tötungen« auszutauschen. Shimron steht, wie sich herausstellte, der israelischen Politik kritisch gegenüber, vor allem »der Schießwut« der militärischen Spezialeinheiten; er sieht andererseits Exekutionen durch den Mossad wie jene an dem Hamas-Waffenhändler al-Mabhouh in Dubai durchaus als ultima ratio. Seinem differenzierten Urteil verdankt dieses Buch viel, auch wenn wir nicht in allen Fällen zu dem gleichen Ergebnis kommen. Das Buch des Mossad-Veteranen Jakob

Meidad alias Anton Künzle über die Ermordung des  
Kriegsverbrechers Herberts Cukurs («Der Tod des Henkers  
von Riga»), an dem Shimron journalistisch mitgewirkt hat,  
trägt meines Erachtens eher zur Legendenbildung als zur  
Wahrheitsfindung bei (siehe S. 153). Überhaupt scheint der  
»Mythos Mossad« bei weitem überschätzt, wenn man  
analysiert, wie stümperhaft und fahrlässig der  
Geheimdienst bisweilen vorgeht.

Ein ganz großer Dank gebührt jenen, die mir in Israel und  
in der palästinensischen Westbank bei den Recherchen  
behilflich waren, allen voran Anita Abdullah, aber auch  
Oren Geller, Asaf Zussman, Uri Blau, Shawan Jabarin,  
Samer Burnat, Sam Bahour, Salwa Duaibes, Hisham  
Sharabti, Majed Ghanayem, Ephraim Asculai, Ethan  
Bronner. Danken möchte ich auch jenen  
Gesprächspartnern, die mich mit der Argumentation der  
»offiziellen« israelischen Seite vertraut gemacht haben:  
Moti Kfir, Eliezer »Geizi« Tsafrir, Mishka Ben-David, Asa  
Kasher, Arye Shalimar, Iftach Spector, Amnon Straschnov.  
Für ihre völkerrechtlichen Einschätzungen danke ich Heike  
Krieger, Philip G. Alston, Eyal Benvenisti und Mordechai  
Kremnitzer.

Für dieses Buch habe ich das Thema der  
Fernsehdokumentation, die im April 2013 in der ARD  
ausgestrahlt wurde, um die Hinrichtungskampagne der

Vereinigten Staaten ausgeweitet und außerdem um spektakuläre historische Fälle. Dabei konnte ich auf veröffentlichtes wie auf unveröffentlichtes Material zurückgreifen. Bei der Rekonstruktion des Giftmordes an Wadi Haddad und der zeitgleich ablaufenden Entführung der »Landshut«, über die ich bereits 2010 eine ARD-Dokumentation »Tödliche Schokolade« produziert hatte, haben Tim Geiger und Thomas Skelton Robinson großartige Unterstützung geleistet; Christiane Stegemann, Mitarbeiterin des Stasi-Archivs BStU, hat nach unermüdlichem Suchen schließlich Unterlagen über den Gifttod eines Mannes in der Charité gefunden, bei dem es sich offensichtlich um Wadi Haddad handelt (siehe S. 191). Ein ganz großer Dank gebührt auch früheren Akteuren und Zeitzeugen wie Bassam Abu Sharif, Hans-Joachim Klein und Peter-Jürgen Boock sowie meiner Kollegin Nina Svensson. Nicht unerwähnt lassen möchte ich Wolfgang Welsch und Henning Sietz, die Dokumente und Fotos zur Verfügung stellten.

Last not least: Viele Informationen und ebenso viele Einsichten verdanke ich einer Reihe von israelischen, amerikanischen und deutschen Quellen, die an dieser Stelle auf ihre namentliche Erwähnung ausdrücklich verzichten. Bei vielen bin ich auf große Sympathie mit diesem Buchprojekt gestoßen, weil sie selbst mit der

systematischen Verletzung rechtsstaatlicher Prinzipien und moralischer Werte inzwischen große Probleme haben.

Egmont R. Koch

Bremen, 30. Juni 2013

# Richten ohne Richter – die Mordkampagnen der Geheimdienste

»Politisch ist das eine vorteilhafte Sache – niedrige Kosten, keine amerikanischen Opfer, hinterlässt den Eindruck von Stärke ... im eigenen Lande hat das nur Vorteile. Unpopulär ist es nur im Ausland. Jene Schäden, die es den nationalen Interessen zufügt, werden sich erst auf lange Sicht zeigen.«

*Dennis C. Blair, ehemaliger Direktor der nationalen US-Nachrichtendienste, über das amerikanische Exekutionsprogramm durch bewaffnete Drohnen.*

Es war eine Szene, die den Ruf des jungen, liberalen Rechtsprofessors an der Spitze des Landes nachhaltig beschädigen sollte; wie sie zustande kam, wurde später in der *New York Times* enthüllt.

An diesem 19. Januar 2010 haben sich im Situation Room des Weißen Hauses rund zwei Dutzend Sicherheitsberater zur üblichen wöchentlichen Lagebesprechung eingefunden. »Terror Tuesday Meeting« heißen die Treffen im internen Regierungsjargon. Die Geheimdienstleute werden den Präsidenten über aktuelle Erkenntnisse im Kampf gegen al-Qaida und den internationalen Terrorismus informieren, sein Einverständnis für diese und jene Operation einholen, die im Krieg gegen den islamistischen Terror ansteht; und sie werden ihm ihre neueste »Nominierungsliste«

präsentieren. Reine Routine. Das bürokratische Ritual eines Tötungsprogramms.

Die *short list* ist das Ergebnis vieler geheimer Videokonferenzen von vielleicht mehr als einhundert Mitarbeitern des amerikanischen Sicherheitsapparates in den Wochen zuvor. Jeder darf seine Vorschläge einbringen. Sie beraten dann auf sicheren Standleitungen über Biografien, Gefährdungspotentiale, Verbindungen zu den bekannten Netzwerken und über neueste Informationen aus der Region. Sicherlich diskutieren sie auch darüber, ob es zivile Opfer geben könnte und ob ihre Zahl als »verhältnismäßig« angesehen werden kann. Es wird dabei offenbar durchaus hart miteinander gestritten. Die CIA spielt oft ihre »Kandidaten« für die pakistanisch-afghanische Grenzregion in den Vordergrund, wo die Drohnen unter ihrem Kommando stehen. Da müssen die Vertreter anderer Geheimdienste und des Pentagon aufpassen, nicht ins Hintertreffen zu geraten. Manchmal dauere es fünf oder sechs Sitzungen, schreibt die *New York Times*, bis der Fall von allen Seiten beleuchtet, überprüft und abgewogen worden sei. Erst wenn ihn im Laufe dieses Findungsprozesses nicht irgendjemand aufgrund irgendwelcher neuen Erkenntnisse wieder streiche und das Fenster für einen Vollzug immer noch offen sei, werde er nominiert und dem Präsidenten beim »Terror Tuesday Meeting« vorgelegt.



### Perfektionierte Tötungsmaschinerie: Abschuss einer Hellfire-Rakete von einer Predator-Drohne

Irgendwann in diesen Wochen blickt der Präsident in einem der Todesurteile auf das Foto eines zwanzigjährigen Deutschen: Bünyamin Erdogan aus Wuppertal sei in einem usbekischen Camp zu einem islamistischen Terroristen konvertiert, so wird er lesen, der junge Mann soll an der Vorbereitung von Selbstmordanschlägen in Waziristan beteiligt sein. Obama wird ein Häkchen daran machen. *Approved.*



## Töten in bequemen Sesseln: Kommandostand für Predator-Drohnen

Barack Obama ist noch frisch im Amt, noch immer schlägt ihm große Sympathie entgegen. Er ist der erste amerikanische Farbige, der es ins Weiße Haus geschafft hat, er verfügt über Charisma und die seltene Gabe, Menschen durch sein Auftreten, seine Reden, seine Ausstrahlung zu begeistern. Doch der Präsident hat sich offenbar längst mit der Notwendigkeit arrangiert, Entscheidungen von großer Tragweite zu treffen, Entscheidungen, die in eklatantem Widerspruch stehen zu dem, was er im Wahlkampf versprochen hat: das Ende der Folter (die sein Vorgänger »kreative Verhörmethoden« nannte), die Schließung von Guantanamo und überhaupt

die Verpflichtung auf amerikanische Werte selbst im Kampf gegen die ärgsten Feinde des Landes, islamistische Terroristen. Es ist anders gekommen. Noch könnte er auf die Bremse treten, könnte der verheerenden Entwicklung Einhalt gebieten. Er ist der *Commander in Chief*, er hat das letzte Wort – auch in diesem schmutzigsten aller schmutzigen Kriege. Aber an jedem Dienstagmorgen wird sein Votum über Leben und Tod erwartet. An diesem Dienstag im Januar 2010 stehen fünfzehn Al-Qaida-Verdächtige aus dem Jemen auf der »Nominierungsliste«.

Einer seiner Geheimdienstleute legt Obama die Dossiers vor. Für sie hat sich im Regierungsapparat der Begriff *baseball cards* eingebürgert, als seien darauf die sportlichen Eckdaten und Saisonleistungen von Baseball-Cracks verzeichnet. Diese »Karten« enthalten jedoch ein Foto, in der Regel einen heimlichen Schnappschuss, und eine kurze Biografie des Delinquenten. In dieser Woche geht es um einige Männer und Frauen, eigentlich Jungen und Mädchen, die über Wurzeln im Westen verfügen, also konvertiert sind. Sogar einige amerikanische Staatsbürger zählen dazu. Bei allen wird befürchtet, dass sie womöglich in ihre Heimatländer zurückkehren, um dort Unheil anzurichten.

»Wie alt sind diese Leute?«, fragt der Präsident, »wenn sie anfangen, Kinder einzusetzen, kommen wir in eine ganz andere Phase!«

Die Frage ist berechtigt: Bei zwei der fünfzehn Namen auf der Liste handelt es sich um Teenager, ein Mädchen sieht sogar jünger aus als die auf ihrem Steckbrief genannten 17 Jahre. Obama will noch einmal wissen, auf welche Erkenntnisse in- und ausländischer Geheimdienste die Vorentscheidung zurückgeht. Viele der ausgewählten Personen, über deren Leben er in den nächsten Minuten entscheidet, werden keiner konkreten Straftat bezichtigt. Es geht also bei ihrer Tötung nicht um Strafe, gleichsam als Ersatz für ein Gerichtsurteil, das es nicht geben kann, weil der Arm der amerikanischen Justiz nicht bis nach Pakistan oder in den Jemen reicht. Um was geht es dann? Um Rache für 9/11? Oder geht es um Vorbeugung, wie die Geheimdienste zu betonen nicht müde werden? Müssen die Amerikaner sie umbringen, bevor sie Amerikaner umbringen können? Die ihnen vorliegenden Informationen, so versichern die Sicherheitsexperten ihrem Präsidenten, lassen befürchten, dass die jungen Menschen in ihren Heimatländern Terroranschläge verüben werden. Vielleicht auch in den Vereinigten Staaten. Das lehrt zumindest die Erfahrung. Aber berechtigt diese Sorge dazu, einen staatlichen Mord vor der vermeintlichen Tat zu befehlen? Ohne Anklage, ohne Prozess, ohne das Recht auf Verteidigung und ohne ein Urteil? Gibt es ein höheres Interesse als die rechtsstaatlichen Werte einer Demokratie, die auf Gewaltenteilung basiert?

Zu diesem Zeitpunkt, im Januar 2010, ein Jahr nach seiner Amtseinführung, hat sich Barack Obama schon sehr oft den Vorschlägen und Wünschen seiner Berater gebeugt: 549 Menschen sind im Jahr 2009 durch amerikanische Drohnen, die den Namen »Raubtier« (»Predator«), »Falke« (»Global Hawk«) oder »Sensenmann« (»Reaper«) tragen, ins Jenseits befördert worden, in Pakistan, Afghanistan, im Jemen; später wird noch das afrikanische Somalia dazu kommen. Das ist mehr als in den acht Regierungsjahren von George W. Bush zusammen. Beim größeren Teil (etwa 350 Toten) handelte es sich offenbar um militante Mitglieder von al-Qaida oder anderer Terrornetzwerke, bei dem Rest um Zivilisten, die zur falschen Zeit am falschen Ort waren (etwa 250 Tote). Auch bei einer angeblich so präzisen, fast »chirurgischen« Tötungsmethode wie Raketenabschüssen aus Drohnen gab und gibt es, wenig überraschend, Kollateralschäden.

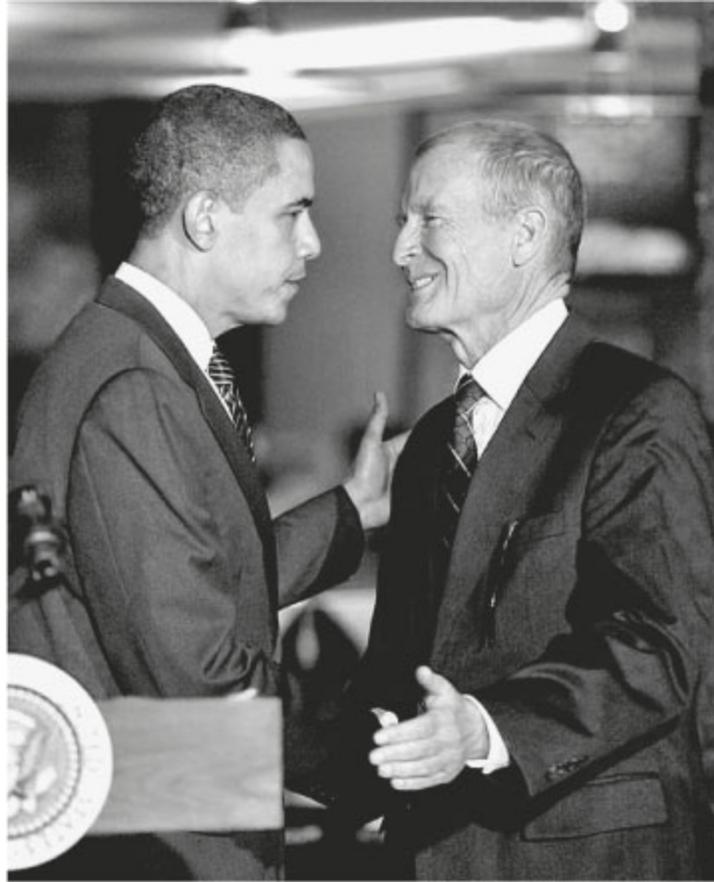
Es ist nicht überliefert, wie oft Barack Obama an jenem Terror-Dienstag den Daumen hob oder senkte, bekannt ist aber, dass er den Rest des Jahres 2010 so viele Todesurteile wie noch nie unterschrieben haben muss. Die Zahl der Hingerichteten stieg nach inoffiziellen Schätzungen der Stiftung *The National Security Studies Program* auf 849. Bis zu einem »Moratorium«, das Obama Ende Mai 2013 nach massiven Protesten und zunehmenden Widerständen auch unter seinen Anhängern versprach, starben durch die

Mordkommandos der CIA und des Pentagon zwischen 2500 und 4000 Menschen. Natürlich ist die genaue Zahl geheim. Bislang legte weder die CIA noch die Regierung Rechenschaft ab über ihre gezielten Tötungen.

Die Mordserie des Weißen Hauses wird von Kritikern wie dem ehemaligen Direktor der nationalen Nachrichtendienste Dennis C. Blair bereits mit dem Phoenix-Programm in Vietnam verglichen. Ein schwerwiegender Vorwurf. Der Navy-Admiral a. D. trat im Mai 2010 von seinem Posten zurück, nachdem er wegen eines versuchten Anschlags auf Flug 253 der Northwest Airlines ein halbes Jahr zuvor in Misskredit geraten war. Im Jahr 1969, auf dem Höhepunkt der systematischen »Neutralisierung« vietnamesischer Zivilisten, die angeblich mit den Vietcong kooperierten, erhielten die Mordkommandos der CIA Zielvorgaben für die monatliche Eliminierung von vermeintlichen oder tatsächlichen Kollaborateuren. Bis zum Ende von Phoenix starben mehr als 20000, manche sprechen von 40 000 Vietnamesen durch amerikanische Killer (siehe S. 74). Wiederholte sich die Geschichte? Fördert Präsident Obama großflächiges und umfassendes Vorgehen gegen Islamisten, so wie es damals die CIA unter Präsident Richard M. Nixon (in Vietnam) gegen Kommunisten tat?

Die außergerichtliche Hinrichtung vermeintlicher Staatsfeinde hat in Ländern wie den Vereinigten Staaten

und Israel eine gewisse Tradition. Bereits im Jahre 1953 verfasste ein CIA-Spezialist einen maschinengeschriebenen Ratgeber für Exekutionen, bei dem er zunächst politische Morde unter die Lupe nahm, um dann daraus Lehren für möglichst perfekte Mordanschläge zu ziehen (siehe S. 38). In Israel schickten zur gleichen Zeit Anhänger des späteren Ministerpräsidenten (und Friedensnobelpreisträgers) Menachem Begin Brief- und Paketbomben an deutsche Politiker, darunter den damaligen Bundeskanzler Konrad Adenauer. Die Methode wurde später vom Mossad übernommen und gegen deutsche Nazi-Raketenforscher in Ägypten eingesetzt (siehe S. 139). Wo Israel seine Sicherheit beeinträchtigt sah und sieht, sei es durch palästinensischen Terrorismus, sei es durch die Entwicklung von Massenvernichtungswaffen in feindlich gesinnten Ländern, sanktionierte die Regierung prophylaktische Exekutionen.



Frostiger Abschied: Der ehemalige Chef der amerikanischen Inlandsnachrichtendienste Dennis C. Blair vergleicht Obamas Drohnenkampagne mit dem Phoenix-Programm, bei dem Anfang der siebziger Jahre Tausende von Vietnamesen exekutiert wurden.

Aber auch andere westliche Demokratien, die sich rechtsstaatlichen Prinzipien verpflichtet haben, entschieden sich im Zweifelsfall für das Mittel des Gegenterrors, wenn sie sich durch Terror bedroht sahen: Der Spezialeinheit SAS der britischen Armee war es während des Nordirland-Konflikts erlaubt, gezielte